

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 59=79 (1913)

Heft: 22

Artikel: Eindrücke über den japanischen Soldaten

Autor: R.F.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

2. die Verhinderung der feindlichen Aufklärung;
3. die Inbesitznahme oder das Festhalten von strategisch oder taktisch wichtigen Punkten oder Abschnitten;
4. die Störung des feindlichen Vormarsches und der Entwicklung der feindlichen Kräfte;
5. der Flankenschutz des Heeres oder von Heeres-teilen, die Beunruhigung der feindlichen Flanken, die Betätigung am allgemeinen Angriff;
6. die Verfolgung des Feindes oder die Deckung des Rückzuges.

Diese Aufgaben löst die Kavallerie, indem sie, allgemeinen Weisungen entsprechend, vor der Front der Armee arbeitet oder im Gefecht der drei Waffen als Glied mitwirkt.“

Sehen wir nun im Reglement nach, wie die Ausführung der ersten Aufgabe, *der wichtigsten für die Kavallerie*, gedacht ist:

Ziff. 477: „Die selbständige Kavallerie ist in Regimenter und Brigaden gegliedert und untersteht den Armeekorpskommandanten oder dem Armeekommando, je nach dem Grade der Konzentration der Armee.

Sie ist bestimmt, vor der Front oder auf den Flanken der Armee zu wirken.

Wenn die ganze Armee oder der größere Teil räumlich vereinigt ist, so kann die ganze selbständige Kavallerie unter ein einheitliches kavalleristisches Kommando gestellt werden.

Ziff. 481: Unsere an Zahl schwache Kavallerie kann nicht wie die Kavalleriedivisionen der großen Nachbarheere dazu verwendet werden, *allein* die Mobilisierung, den Aufmarsch und die Operationen des Heeres zu decken.

Sie wird in möglichster Stärke in jenen Grenz-zonen zur Verwendung gelangen, welche der Feind militärgeographischen und politischen Erwägungen entsprechend vermutlich zuerst für den Vormarsch seiner Hauptkräfte wählt.

Sie wird hierbei in der Regel durch Detachemente der Feldarmee oder durch Territorialtruppen unterstützt.

Ziff. 482: Die *Distanz*, welche die selbständige Kavallerie von den Heereskörpern scheidet, in deren Auftrag sie arbeitet, wird bestimmt:

1. durch die größere oder geringere Nähe des Feindes;
2. durch die topographischen Verhältnissen des Operationsgebietes;
3. durch den Grad der Aktionsbereitschaft der eigenen Truppen.

Am größten ist diese Distanz, wenn der Feind noch sehr weit entfernt, wenn das Gelände sehr offen und gangbar ist, und wenn unsere Truppen wenig konzentriert sind.

In Ziff. 484: Wenn es im Kriege der Kavallerie gelingt, festzustellen, welche Räume jeweils vom Feinde frei oder nur von Kavallerie oder von Detachementen betreten sind und welche Linien die Kolonnenspitzen der Infanterie erreicht haben, so bieten schon diese Feststellungen, wenn sie stets auf

dem Laufenden erhalten werden, der höheren Führung günstige Grundlagen für ihre Dispositionen.

Ganz besonders wertvoll ist es, wenn die Kavallerie Angaben zu machen vermag über die *Truppenangehörigkeit* des beobachteten Gegners.

Daraus lassen sich beim höheren Stabe, wo die Ergebnisse des Nachrichtendienstes zusammenlaufen, ziemlich sichere Schlüsse ziehen auf Stärke und Truppenverteilung beim Gegner. Deshalb soll die aufklärende Kavallerie mit allen Mitteln danach trachten, über *Nummern* und über *Uniformeinzelheiten* (Farben, Abzeichen usw.) des angetroffenen Gegners sich Auskunft zu verschaffen. Hierzu dienen u. a.: Gefangene, Briefschaften, verlorene Gegenstände usw. —“

Demgemäß erachtet unser Reglement *die strategische Aufklärung als äußerst wichtig* und in einem Kriegsfall *als erste Aufgabe unserer selbständigen Kavallerie*. —

Unter normalen Umständen werden wir voraussichtlich im eigenen Lande zu kämpfen haben, auf jeden Fall, sei die Situation, wie sie wolle, wird die Tätigkeit unserer selbständigen Kavallerie in der Schweiz ihren Anfang nehmen. Das ergibt sich zum Teil aus obigem und besonders aus Ziff. 478, die auch erklärt, warum unsere Kavallerie, die zugegebenerweise bedeutend schwächer ist als irgend eine andere, dennoch auf Erfolg rechnen darf.

Ziff. 478 lautet: „Die politischen und topographischen Verhältnisse unseres Landes machen die Beschaffung einer starken Kavallerie unmöglich; sie entheben uns aber auch der Notwendigkeit großer Kavalleriemassen zu bedürfen.

Sowohl unsere Divisions- als unsere selbständige Kavallerie weisen demnach bedeutend schwächer Verhältniszahlen auf, als die in fremden Armee gültigen Anschauungen vorschreiben.

Diesem Umstande entsprechend müssen auch unsere Bestimmungen über die Verwendung der Reiterei von denjenigen anderer Staaten abweichen.

Letzterer Satz darf nicht mißverstanden werden — Wir dürfen nicht vergessen, daß wir in einen Kriege eben gegen einen dieser anderen Staaten zu kämpfen haben, daher keine private schweizerische Bestimmungen über die Verwendung der Reiter haben dürfen, sondern ein Reglement, das die ausländischen in Betracht zieht, sich denselben unter Berücksichtigung unserer speziellen Verhältnisse anzupassen versucht. Die einzige Abweichung, die wir uns erlauben dürfen, ist *die verstärkte Ausbildung gewisser Eigenschaften*, die unsere Soldaten in einem Grade besitzen, der uns Vorteile bringen kann und durch die wir uns eine Ueberlegenheit verschaffen können, mit deren Hilfe wir unsere numerische Schwäche auszugleichen versuchen. Wir meinen damit besonders die Schießfertigkeit, die wir ja bekannterweise (wenn auch leider öfter mit Unrecht) besonders stolz sind.

(Fortsetzung folgt.)

Eindrücke über den japanischen Soldaten.

Beinahe auf jeder Seite des japanischen Exerzierreglements offenbart sich der *Offensivgeist*, d

einen überaus wesentlichen Faktor im ganzen Denken und in der ganzen Erziehung des japanischen Soldaten bildet. Er kommt überall zum Ausdruck beim Gespräch mit Offizieren, beim Fechten und Turnen, beim Exerzieren und bei Gefechtsübungen, ja er wird vielleicht bei keiner Armee so gepflegt, wie bei der japanischen, die, im Grunde, vor jeder defensiven Operation einen tiefen Abscheu empfindet.

Der japanische Soldat macht in seinem ganzen Auftreten und Wesen einen durch und durch soldatischen Eindruck; man sieht auf den ersten Blick, daß in dem fixen kleinen gelben Kerl, der, wie aus Stahl gegossen, vor seinem Vorgesetzten stramm steht, wirklicher *Appell* steckt, man sieht es an seinem Gruß, man sieht es in aller seiner Arbeit. Die militärische Disziplin ist gut und wird den Leuten rasch beigebracht. Der Boden wird ja auch in Schule und Haus vorzüglich vorbereitet, so daß der militärische Erzieher im allgemeinen sehr wenig Schwierigkeiten begegnet.

Die höchste Tugend des japanischen Volkes ist *Treue* gegenüber seinem Land und seinem Kaiser. Eine Treue, die sich, nicht wie der landläufige Patriotismus in leeren Phrasen äußert, sondern tief empfunden ist und darin zum Ausdruck kommt, daß beim Ruf des Kaisers jeder bereit ist, das Leben zu opfern, ohne auch nur einen Augenblick zu zaudern.

Es ist daher wohl in keinem anderen Heer der Wunsch so tief eingewurzelt, in den Kampf zu ziehen, nicht um siegreich nach Hause zurückzukehren, sondern um sterben zu dürfen, zum Nutzen des Landes. Der japanische Soldat kennt kein Zurück, denn in den gefährlichsten Momenten des inneren Kampfes zwischen Disziplin und Todesangst hält ihn schließlich noch sein Schamgefühl aufrecht; er weiß, daß ein Zurückweichen ihn in den Augen seines Führers, seiner Kameraden und seines Volkes für immer richtet. Stirbt er auf dem Platz, so wird sein Andenken zu Hause geehrt, dem Zurückkehrenden aber wird der leise Vorwurf nicht erspart, er habe seine Pflicht vielleicht nicht ganz erfüllt, sein Leben nicht voll eingesetzt. Ein solches Empfinden hat eine Hintersetzung aller schwächlichen Gefühle und Rücksichten zur Folge und entwickelt sich im Kriege zu einer furchtbaren Waffe, die das Heer mit elementarer Kraft zum Siege führt. Die geschilderte Gedankenwelt ist uns in der Schweiz fremd und man gibt sich sogar kaum Rechenschaft darüber, daß der immer wiederkehrende Ausdruck: „das Vaterland verteidigen“ bedeutet: in der Stellung bleiben, bis man fällt. Die lange Friedensperiode und die verweichlichende Kultur haben den bitteren Ernst dieser Wahrheit abgeschwächt, und es ist notwendig, sich die hohe und ernste Auffassung der Japaner zum Beispiel zu nehmen.

Ein besonders ausgesprochener Zug des Soldaten ist seine *Konzentration* bei der Arbeit, eine Eigenschaft, die wir leider bei uns oft vermissen. Steht in Vorgesetzter vor der Front — ob Offizier oder Unteroffizier kommt nicht in Betracht — so richtet sich die ganze angespannte Aufmerksamkeit des Soldaten, der gleichsam die Ohren spitzt, nur auf diesen, mag dabei um ihn herum vorgehen was will.

Zwei Beispiele: Auf der Kriegsakademie, in der die Offiziersaspiranten ausgebildet werden, macht ein Unteroffizier einer Schaar flotter Kerls einige

Säbelgriffe vor; ohne sich im geringsten um die fechtenden Gruppen ringsherum oder um die zahlreichen Zuschauer zu kümmern, folgen diese jungen Leute mit vor Lust brennenden Augen den Bewegungen des Lehrers, begierig, nachher selbst die Sache zu versuchen. — Auf einem Schießplatz erscheinen einige fremde Offiziere, in Begleitung japanischer Stabsoffiziere. Der Höchstanzwesende meldet und gibt seine Erklärungen; das Einzel-schießen aber geht unter der Leitung von Unteroffizieren seinen ruhigen Gang weiter, ohne daß sich die Leute im geringsten umsehen oder ein leises Wort mit einander wechseln. Was geschieht in ähnlichen Fällen bei uns?

Diese Konzentration kommt im ganzen täglichen Leben des Soldaten zum Ausdruck, der, nach vollbrachter Arbeit, mit seinem Kameraden beisammenbleibt. In Tokio z. B. hat die Mannschaft, die Woche durch, nur mit besonderer Bewilligung Ausgang in die Stadt. Selbst die unverheirateten Offiziere bringen fast immer den Abend im Kameradenkreis zu.

Bei unserer so kurzen Dienstzeit ist eine solche Konzentration noch viel notwendiger, ja es würde z. B. auf der Hand liegen, den Rekruten im allgemeinen den Ausgang in die Stadt nicht zu bewilligen, denn das bischen militärische Denken, das die Leute im Laufe eines Tages in sich aufgenommen haben, geht gar häufig am Biertisch der oft zweifelhaften Lokale, die unsere Kasernen umgeben, wieder verloren. Dieser Einschränkung während der Woche könnte nach einiger Zeit durch vermehrten Sonntagsurlaub ein Gegengewicht gegeben werden. Bei unserer kurzen Dienstzeit, die ein Einseitigwerden ganz von selbst ausschließt, dürfte ferner von den Offizieren verlangt werden, daß sie alle nichtmilitärischen Interessen in den Hintergrund schieben. Bleiben sie auch in der freien Zeit beisammen, so bietet sich vor allem Gelegenheit zur Pflege des oft noch so wenig entwickelten Korpsgeistes.

Bei der nun folgenden Besprechung einiger äußerlichen Leistungen des japanischen Soldaten soll zuerst die Art und Weise der Handhabung des *Drills* Erwähnung finden. Die Drillbewegungen sind die gleichen wie bei uns. Der Japaner legt hierbei das Hauptgewicht auf ein *Sichzusammenreißen* des ganzen Mannes, auf eine äußerste Anspannung aller Kräfte, wie sie ja auch das schweizerische Exerzierreglement in Ziffer 9 vorschreibt. Bei den Ungeschickten wirken die Bewegungen vielleicht bisweilen übertrieben und erwecken den Eindruck der Unbeholfenheit, vor allem der Taktschritt entbehrt nicht einer gewissen unfreiwilligen Komik; obgleich dieser durchaus nicht als eine Vorbereitung zum Marschieren betrachtet wird, biegen die Leute ihre Knie doch häufig geradezu storchartig und bringen mit der größten Anstrengung und dem besten Willen nichts Flotteres zustande.

Im japanischen Heer, in dem man sich eher wie irgendwo sonst auf Vaterlandsliebe und guten Willen der Leute verlassen könnte, wird die absolute *Notwendigkeit* eines systematischen Drills zur Erschaffung *kriegstüchtiger Einheiten* nie bestritten, und es herrscht die auf Kriegserfahrung beruhende Auffassung, die sich allmählich auch in der Schweiz Bahn bricht, daß dieser Drill nur dann seinen hohen erzieherischen Zweck, Disziplin und Appell

zu schaffen, erfüllen kann, ja überhaupt nur dann von Wert ist, wenn, ohne Rücksicht auf die äußere Wirkung und ein harmonisches Bild, eine sichtbar auffallende Anspannung aller Nerven und Muskeln verlangt wird. Der japanische Offizier ist sich bewußt, daß eine sog. natürliche Haltung meistens schlapp ist und er verlangt, daß der Mann gerade in den Drillbewegungen zeigen soll, ob er mit Herz und Seele dabei ist, ob er Soldat ist von Kopf bis zur Zehe. Die Straffheit der Bewegungen ist nicht größer, als sie auch im schweizerischen Heer erreicht werden kann. Wohl dauert die Ausbildung bei den Japanern viel länger, stößt aber jedenfalls in dieser Beziehung auf weit größere Schwierigkeiten wie bei uns, denn die Jungens, die jahraus jahrein auf ihren kothurnartigen Holzschuhen herumgelaufen sind, müssen überhaupt erst mühsam lernen, die europäischen Schuhe zu gebrauchen. Es ist sehr interessant festzustellen, daß der Japaner das Stadium des deutschen Drills, bei dem die Bewegungen trotz größter Schärfe harmonisch sind und natürlich wirken, nicht erreicht, sondern auf der Stufe stehen bleibt, mit der auch wir uns begnügen müssen und dürfen, denn diese höhere Stufe hat nicht direkt eine größere Kriegstüchtigkeit zur Folge, sondern wird mehr zu Paradezwecken angestrebt.

Auf den Abteilungsdrill verwendet das japanische Heer viel weniger Zeit wie das deutsche. Es wird dabei, meist auf Kosten der Straffheit, vor allem Gewicht gelegt, auf auch wirklich erreichte größte Gleichmäßigkeit. Diese Inkonsequenz, der man vielfach auch bei uns begegnet, aber ohne daß dabei das gewünschte Resultat erzielt wird, ist in Japan ohne Nachteil für die Erziehung, denn es bietet sich genügend Zeit und Gelegenheit, den einzelnen Mann immer und immer wieder zu straffer Arbeit zu zwingen.

Die katzenartige Gewandtheit des japanischen Soldaten kommt vielleicht am besten beim *Fechten* zum Ausdruck, das daher auch den ausländischen Offizieren besonders gerne vorgeführt wird. Die Leute üben gewöhnlich auf einem leicht federnden Holzboden, mit Gewehren oder Holzsäbeln. Erstere haben genau die Länge eines Ordonnanzgewehres mit aufgepflanztem Bajonett. Die Leute sind durch Masken und Brustpanzer geschützt, im übrigen nur leicht bekleidet und barfuß. Nach dem schulgemäßen Fechten, bei dem die einzelnen Griffe durchwegs sehr scharf ausgeführt werden — die Kavallerie bevorzugt den Kopfhieb — werden jeweils dieselben Leute zum sturmangriffartigen Fechten gegen einander losgelassen.

Das Wort „Loslassen“ ist hier am Platz, denn mit bestialischer Leidenschaft und lautem Zählen, das sich anhört wie ein wildes Geheul und einem lebhaft an Raubtierfütterungen erinnert, stürzen sich die Gegner aufeinander. Energie, Kraftanstrengung und Gewandtheit sind dabei meist staunenerregend, und man erhält eine schwache Ahnung von der unheimlichen Gewalt eines japanischen Sturmangriffs im Kriege. Kämpfen Säbel und Gewehr gegeneinander, so trägt gewöhnlich der mit Gewehr Bewaffnete den Sieg davon.

Die *turnerischen Leistungen* sind größtenteils vorzüglich. Es fällt durchwegs auf, welchen Ehrgeiz die Leute darein setzen, auch auf diesem Gebiet ihr Bestes zu leisten. Sie feuern sich dabei selbst an, indem sie auch hier mit zischender

Stimme laut zählen. Ein öfters angewandtes Mittel, um den Ehrgeiz anzustacheln, ist die Einteilung in Klassen nach Leistungen.

Bemerkenswerte Beobachtungen ließen sich beim *Einzelschießen* in der Toyamaschule anstellen, in die aus allen Regimentern stammende ausgewählte Unteroffiziere und Mannschaften des zweiten Jahrgangs, für ein Jahr abkommandiert werden. Es wurde stehend, liegend und kniend geschossen. Einige Schießresultate waren sehr gut, besonders stehend; der Durchschnitt aber kaum viel besser wie in einem unserer gut ausgebildeten Truppenteile. Einwandfrei waren die auf dem Schießplatz herrschende Stille, die ganze Organisation des Schießbetriebes und die große Ruhe bei der Arbeit der einzelnen Leute, die, ohne je nachzugreifen, das Gewehr in den Anschlag brachten, sorgfältig abdrückten und laut und frisch meldeten. Diese vorzügliche Arbeit ist viel weniger das Resultat langer und häufiger Uebung als vollständiger *Konzentration*. Eine solche Arbeit kann auch bei unseren Leuten erzielt werden, bei deren Leistungen auf dem Schießplatz viel mehr gegen Unachtsamkeit und Zerstreuung anzukämpfen ist, wie gegen Ungeschicklichkeit.

Bei diesem Schießen ließ sich auch die erstaunliche *Selbstbeherrschung* beobachten, die dem Japaner überhaupt, in ganz besonderem Maße aber seinen Soldaten eigen ist. Die Leute mochten gut oder schlecht schießen, sie behielten immer ihre gleichmäßige Ruhe bei, nicht einmal der Blick verriet die innere Erregung. Diese Ruhe steht aber nicht etwa im Widerspruch zu den Äußerungen der Leidenschaft beim Fechten und Turnen, die dort ausbildungshalber gerade verlangt werden. Gewiß ist diese geschilderte scheinbare Gleichgültigkeit zu einem Teil ein Produkt der schon beim kleinen Kind einsetzenden Erziehung, die darauf hinzielt, jede Äußerung der Gefühle zu unterdrücken. Sollte es aber nicht möglich sein, daß wir Schweizer Soldaten diesen Vorsprung, den der japanische Rekrut, dank seiner Erziehung, in bezug auf Selbstbeherrschung aufweist, vermöge unserer Kultur und Bildung, auf die man sich so viel zu gute hält, einholen?

Man kann sich leicht überzeugen, welch hoher erzieherischer Wert im japanischen Heer einer peinlichen Durchführung des *inneren Dienstes* beigemessen wird. Sämtliche Kasernenräume z. B. sind verblüffend gut in Ordnung gehalten und sauber, und der einzelne Mann, der, sollte er es noch nicht wissen, täglich am eigenen Leibe erfährt, was Sauberkeit ist — während des Kasernendienstes müssen die Leute Tag für Tag ein heißes Vollbad nehmen — macht in seiner einfachen Kakiuniform einen höchst reinlichen und adretten Eindruck; seine Ausrüstung ist in vorzüglichem Zustand und der Offizier, der, wie das Reglement vorschreibt, besonderes Gewicht auf seine eigene Haltung und seinen Anzug legen soll, geht auch hier mit dem guten Beispiel voran.

Schließlich ist ein Charakterzug des japanischen *Offizierkorps*, der dem unsrigen zum Teil abgeht, noch ganz besonderer Erwähnung wert. Der japanische Offizier ist fest überzeugt, daß er in seinem *soldatischen Denken und Wesen* seinen Leuten weit überlegen sein muß. Hat er sich diese Auffassung ernstlich zu eigen gemacht, so folgt daraus ohne weiteres, daß er sich bestrebt,

auch in bezug auf seine körperliche Gewandtheit und Leistungsfähigkeit seinen Leuten ein unerreichtes Beispiel zu sein. Wie einige Offiziere vom außerdienstlichen Fechten sprachen, meinte, ein blutjunger Leutnant, auf Feldwache wolle er der erste sein, der den Gegner niederhaue; dabei leuchtete in seinen Augen ein unheimlicher Glanz. Dieser Wunsch, im Kampfe zu vorderst zu sein, der den japanischen Offizier bis hinauf zum alten General beseelt, spornt ihn auch zu unausgesetztem körperlichen Training an. Mit eiserner Energie arbeitet er an sich selbst, und, mittels einer vorzüglichen Disziplin, erzieht er seine Leute zu *Männern*, die den schwierigsten Anforderungen eines neuen Krieges gewachsen und für ihren Gegner ein furchtbarer Feind sein werden. R. F.

Ausland.

Frankreich. Um ein schlechtes Wehrgesetz herum. Zurzeit gilt es in Frankreich als ausgemacht, daß die im Jahre 1905 eingeführte zweijährige Dienstzeit die Armee, namentlich die berittenen Waffen, empfindlich geschädigt hat. Die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit wird daher nicht bloß von sämtlichen Militärs, sondern auch von den meisten Politikern Frankreichs gefordert. In Opposition stehen nur die Sozialdemokraten und die ihnen zunächststehenden sozialen Kampfgruppen.

Unter solchen Verhältnissen konnte auch der frühere Kriegsminister, Abgeordneter Messimy, nur ein Scheingefecht zugunsten der zweijährigen Dienstzeit ausfechten, als er in einer Reihe von Artikeln im „Rappel“ nachzuweisen versuchte, daß das Gesetz von 1905 so schlecht nicht war. Es soll den damaligen Verhältnissen angemessen und dem alten Wehrgesetz, das viele Befreiungstitel kannte, überlegen gewesen sein. Erst die gewaltsamen Rüstungen der Nachbarn hätten wieder zu der dreijährigen Dienstzeit genötigt. Messimy betont, Frankreich könne mit Deutschland an Zahl unmöglich konkurrieren, es müßte trachten, durch Güte seiner Armee den Deutschen überlegen zu bleiben. Er verlangt bessere Bezahlung von Offizier und Unteroffizier sowie durchgreifende Verjüngung der Offizierscadres. Die „friedliche Eroberung“ Marokkos, eines Gebirgslandes von drei Viertel der Größe Frankreichs sei zu verlangsamen; denn seit 18 Monaten sei das Expeditionskorps gerade verdoppelt worden. Das schwäche Frankreich. Hätte man die von Messimy vor sieben Jahren gemachten Vorschläge über die Aufstellung einer schwarzen Armee sogleich befolgt, würde man heute schon über 100,000 Mann Hilfstruppen verfügen.

Messimy erinnert aber zum Schluß an die Worte Bismarcks, wonach Hannover sein Schicksal 1866 verdient habe, weil es vorher erhöhte militärische Lasten nicht tragen wollte. Messimy bewilligt daher, wie die Umstände liegen, alles, an Geld und an Menschen.

Die Moral: Wehrgesetze sind nicht für den Augenblick, sie müssen mit Vorausblick geschaffen werden, sonst veralten sie, bevor sie noch in Kraft getreten sind. Wer dabei feilscht, bezahlt doppelt.

(Danzer's Armee-Zeitung.)

Oesterreich-Ungarn. Vermehrung der Radfahrerkompagnien. Gegenwärtig bestehen bekanntlich in Oesterreich-Ungarn 4 Radfahrerkompagnien, die einzelnen Görzischen dislozierten Feldjägersbataillonen angeliebert sind. Demgegenüber verfügt beispielsweise Italien über 12 Radfahrerbataillone (je eines bei jedem Bersaglieregiment), Frankreich über 8 Radfahrerkompagnien (je eine bei den Jägersbataillonen 2, 4, 9, 18, 25, 29, 21, und 26). In letzterem Staate sollen nach dem neuen Kadergesetz 10 Gruppen zu 2 Kompagnien, also 20 Kompagnien, formiert werden. Wie wir nun erfahren, steht auch in Oesterreich-Ungarn eine wesentliche Vermehrung der Radfahrerkompagnien bereits für die nächste Zeit bevor; vorläufig sollen so viele formiert werden, daß jeder Kavallerietruppendivision eine Radfahrerkompagnie beigegeben werden kann. Aus diesem Grunde sollen auch bei der königl. ungar. Landwehr 2 Radfahrerkompagnien zur Aufstellung gelangen.

(Armeeblatt.)

Wo braucht man eine zuverlässige Uhr
 nötiger, als im Militärdienst? Es ist unsere Spezialität, eine vorzügliche Präzisionsuhr zu mäßigem Preis auf den Markt zu bringen. Schriftliche Garantie. Verlangen Sie gratis und franko unsern reich illustrierten Katalog pro 1913, enthaltend 1675 photogr. Abbildungen.
E. LEICHT-MAYER & Co., Luzern, Kurplatz No. 29.

REITPFERD

für mittleres Gewicht, irländische Rappstute, elegante Figur, (Langschweif) 6jährig, für Offizier geeignet, vorzüglicher Springer, zu verkaufen. Gefl. Anfragen sub Chiffre Z. S. 13768 an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Zürich. (Za. 11496)

Vernickelung

von Säbeln etc. besorgt
 schnellstens billigst
Fr. Elsinger, Basel,
 Aeschenvorstadt 26.

St. Moritz-Dorf

Hotel Monopol
 Vornehmes Restaurant Neu eröffnet. Centrale Lage. R. Lips.

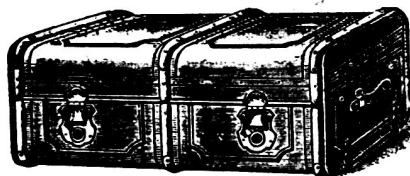
Luzern Hotel Engel

(7 Minuten vom Bahnhof.) Alt-bekanntes bürgerl. Haus. Neuester Komfort. Erstkl. Küche und Keller. — Sehenswürdigkeit: Altschweizerische Wein- und Pilsnerstube aus dem Jahre 1556.

Zürich SAVOY HOTEL (Baur en Ville)

I. Ranges. Modernster Komfort. Täglich Konzert im Restaurant und Bar. Von 9 Uhr abends SOUPER MIGNON à Fr. 3.50. (2) Automobil am Bahnhof.

Reise-Koffer



in allen
 Preislagen.

Alle Reparaturen
 prompt bei

O. BERGER-STALDER, BERN - 33 Spitalgasse 33

E. J. HOFFMANN :: THUN

Kartonnagen- und Blechamballagen-Fabrik

Spezialität: **Blechkannen** blank und mit Firma-aufdruck, aus einem Stück gezogen, sowie mit Doppelfalz und gelötet.

Patentbüchsen, Konservbüchsen, Cacaobüchsen, Standbüchsen und Apothekebüchsen usw.

Lithographie, Steindruckerei, Chromodruck für Büchsen und Reklameplakate. Reliefprägung.

Buchbinderei und Kartonnagewaren.
Mechanische Werkstätte.

Telephon — Telegramm-Adresse: Hoffmanns, Thun.
 Bronze-Medaille 2 silb. Medaillen 2 gold. Medaillen
 Paris 1889 Gent 1896 Thun 1899